Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 263. | Redaktion Jos. Grunau. | **Freitag, 16. Mai 1913.** (Johannes v. Nepom. †) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß. | **40. Jahrgang.**

Warum die Katholiken tunlichst von den Lehrstühlen der Hochschulen ferngehalten werden sollen,

verrät mit brutaler Offenherzigkeit ein Aufruf, der von Salzburg aus versandt wird, und den das „Neue Münchener Tagblatt" (Nr. 121—125) veröffentlicht. Darin heißt es u. a.:

„P. T.
Hochgeehrter Herr Professor!

Der Klerikalismus (Ultramontanismus) machte in den letzten zehn Jahren in Deutschland wie in Oesterreich bedeutende Fortschritte. Diese waren nur möglich einerseits durch eine großartige Organisation des Volkes in klerikalen Vereinen, anderseits durch nahezu untätiges Zusehen der Freigesinnten, die es unterlassen haben, den breiten Schichten des Volkes führend nahezutreten. Der Klerikalismus übersetzte selbst (!!) die Schwellen unserer Hochschulen, wie der Bestand so vieler klerikaler studentischer Vereine an den Hochschulen zur Genüge beweist. (!) Aber noch bedenklicher ist, daß der Klerikalismus an so mancher Hochschule Oesterreichs und des Deutschen Reiches bereits eine sehr beachtenswerte Macht ausübt. Er erzwang die Entfernung des Professors Dr. Ludwig Wahrmund von der Universität Innsbruck, die Lahmlegung der Lehrtätigkeit des Münchener Universitätsprofessors Dr. Joseph Schnitzer, die Schließung eines Geheimvertrages zwischen der römischen Kurie und der deutschen Reichsregierung, betreffend die Besetzung einer Lehrkanzel an der philosophischen Fakultät in Straßburg und die Berufung Dr. Fr. W. Försters als Professor nach Wien, trotz des von der philosophischen Fakultät dagegen abgegebenen Votos. Dies sind nur die hervorstechendsten bekannt gewordenen Fälle. Sie zeigen deutlich, in wie hohem Maße staatliche Hochschulen der beiden genannten Reiche durch den Klerikalismus bereits zu leiden haben und sie sind zugleich eine ernste Mahnung zur Rüstung gegen kommende klerikale Uebergriffe. (!) „Der „Salzburger Hochschulverein", der keine lokalen Interessen vertritt, sondern dessen Aufgabe es ist, die Errichtung klerikaler Universitäten wo immer auf deutschem Boden zu bekämpfen und mitzutun, wenn es gilt, die Verklerikalisierung (!) der bestehenden staatlichen Hochschulen zu verhindern, will angesichts des immer näherrückenden Entscheidungskampfes zwischen den Verteidigern der geistigen Freiheit und den Vertretern der Geistesknechtung (!) fest gewappnet dastehen. Er will eine wirklich großzügige Werbung von Mitgliedern ins Werk setzen, um hierdurch festen Rückhalt zu gewinnen und die Geldmittel zu erhalten, die zur Durchführung jener Aufklärungsarbeit (!) im deutschen Volke unentbehrlich sind, durch welche allein dem Klerikalismus der Anhang im Volke entzogen werden kann. Doch diese Werbung kann nur dann den unentbehrlichen großen Erfolg haben, wenn sie von hervorragenden Männern unseres Volkes gefördert wird. Wir wenden uns daher in erster Linie an jene Herren, welche durch ihre hochangesehene Stellung an den Hochschulen die Berufensten sind, die Bestrebungen des Salzburger Hochschulvereins zu unterstützen. Wir bitten Sie, hochverehrter Herr Professor, uns die Bewilligung zu erteilen, Ihren Namen mit Angabe des Charakters unter den beiliegenden Aufruf zu setzen, der nach Einlauf einer größeren Anzahl von Unterschriften zur Werbung benützt wird.

Mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung ergebenst
Für die Hauptleitung des Salzburger Hochschulvereins,
Salzburg, Imbergstraße 26:
Professor Hans Crammer,
Vorsitzender."

In dem erwähnten Aufruf heißt es:

„Freigesinnte (!) Männer und Frauen! Das höchste Gut, die geistige Freiheit, will man dem Volke nehmen! (!) Eine Zwingburg des Geistes, eine von Bischöfen geleitete katholische Universität soll in Salzburg werden. Von ihr aus sollen die in unerhörter Weise verleumdeten und beschimpften staatlichen Universitäten erobert und nach römischen Grundsätzen ausgestaltet werden. Aus diesen Schulen sollen klerikal gedrillte Absolventen hervorgehen, um im Staatsdienste als Verwaltungsbeamte, Richter und Lehrer, unbekümmert um das Wohl des Staates und des Volkes, die Erfüllung der weltlichen (!) Machtansprüche Roms zu fördern. . . . Der „Salzburger Hochschulverein" hat den Kampf gegen die Errichtung klerikaler Universitäten ernsthaft aufgenommen. Er will die irregeführten (!), im Banne des Klerikalismus stehenden Volksgenossen, die für die katholische Universität jetzt ihre mühsam verdienten Ersparnisse und später ihre Söhne opfern wollen, frei machen von klerikaler Bevormundung. (!) Die Erreichung dieses Zieles wurde bisher angestrebt durch die Herausgabe des viermal im Jahre erscheinenden „Deutschen Hochschulwart", durch Abhaltung aufklärender Vorträge und gelegentliche Versendung von Flugschriften. Nun aber plant der Salzburger Hochschulverein eine großzügige Tätigkeit. Regelmäßig und mehrmals im Jahre will er den irregeführten Volksgenossen Flugschriften unentgeltlich und überallhin durch die Post ins Haus schicken. Dann wird das Volk endlich einmal auch eine andere Stimme hören, als die seiner klerikalen Führer. Es wird angeregt werden zu selbständigem Denken und Handeln. Nur auf diesem Wege kann den klerikalen Bestrebungen der Boden für die Errichtung und den Bestand konfessioneller Universitäten entzogen, und eine ernste Gefahr, die unserem Volke droht, abgewendet werden. Die Durchführung des dargelegten Planes erfordert große, sehr große Geldmittel. Solche stehen dem Verein noch nicht zur Verfügung. Sie fließen aber leicht zusammen, wenn die freigesinnten Männer und Frauen erfassen, daß der „Salzburger Hochschulverein" kämpft um den Fortbestand und die Weiterentwickelung unserer Kultur, daß er kämpft um das Wohl der kommenden Geschlechter. Freigesinnte Männer und Frauen aller Stände, tretet alle dem „Salzburger Hochschulverein" bei, verschafft ihm so und durch Zuwendung größerer Spenden die Mittel, die geplante umfassende Aufklärung des Volkes ins Werk zu setzen, damit der Wahlspruch des Vereins Geltung behalte: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei. April 1914."

Man braucht diese Aufrufe nur zu lesen, um zu wissen, was ihre Urheber bezwecken wollen. Man halte sich vor Augen, daß z. B. an der ehemals stiftungsgemäß katholischen Universität München in der ersten Sektion der philosophischen Fakultät von 24 Ordinariaten nicht weniger als 17, von der zweiten Sektion sogar alle 15 Ordinariate in protestantischen Händen sind; daß an der Universität Straßburg i. E., an der Hochschule eines weit überwiegend katholischen Landes, unter sämtlichen Professoren nur sage und schreibe vier Katholiken sich befinden; daß gewisse deutsche Universitäten völlig katholikenrein gehalten werden, und daß überall, wo immer es nur geht, die Katholiken nach Möglichkeit in den Hintergrund gedrückt werden, und man wird wissen, was der Aufruf soll: er ist das Signal zu dem Versuch, die Katholiken ganz aus den Lehrstühlen der Hochschulen im Deutschen Reiche und in Oesterreich hinauszudrücken. Schon betrachtet man die Hochschulen in so weitgehendem Maße als die ureigenste Domäne des Liberalismus und Protestantismus, daß man schon darüber empört ist, daß katholische Studentenkorporationen an denselben sich zu bilden gewagt haben.

Ihr Ziel verkünden die Väter der Aufrufe ganz offen mit dem Hinweis darauf, daß der „Entscheidungskampf zwischen den Verteidigern der geistigen Freiheit (!), die jede andere Ueberzeugung unbarmherzig und rücksichtslos niedertritt!) und den Vertretern der geistigen Knechtung" (!) immer näher rücke, und daß die Vertreter der „geistigen Freiheit" für diesen Entscheidungskampf „gewappnet dastehen" müßten. Mit anderen Worten: der Unglaube im Verein mit dem Liberalismus will zu den kommenden großen Geisteskämpfen die katholische Kirche vor allem dadurch schwächen, daß er sie und ihre Anhänger völlig von den Universitäten hinwegdrückt; den auf den Universitäten heranwachsenden Verwaltungsbeamten, Richtern und Lehrern soll der zersetzende Geist des Unglaubens eingeträufelt werden, damit so mit der Zeit alle gebildeten Kreise der katholischen Kirche verloren gehen sollen.

Man sieht: es geht aufs Ganze! Man ist des Kleinkriegs müde und greift nun zu einem Radikalmittel, das der katholischen Kirche die schwerste Wunde schlagen soll.

Die Demobilisierung in den Balkanstaaten.

Von einem militärischen Fachmanne.

Aus Konstantinopel wurde heute berichtet, daß die Demobilisierung der türkischen Armee acht Tage nach dem Beginn der Friedensverhandlungen erfolgen werde. Die Friedensverhandlungen sollen nach den bisherigen Meldungen am 15. d. ihren Anfang nehmen. Danach würde die Demobilisierung in der Türkei am 23. d. beginnen. Der Zeitpunkt der Abrüstung in den Balkanstaaten ist noch nicht bekannt. Montenegro soll nach den aus Cetinje kommenden, allerdings nicht beglaubigten Meldungen seine Mannschaften bereits entlassen haben. In Bulgarien besteht jedenfalls starke Neigung, die Demobilisierung so bald als möglich zu beginnen; man dürfte sich jedoch nach dem Termin richten, zu welchem Serbien und Griechenland ihre Reserven entlassen. Wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintreten, kann wohl damit gerechnet werden, daß die Balkanstaaten, dem Beispiel der Türkei folgend, Ende Mai ihre Armeen wieder auf den Friedensstand zurückzuführen. Der Uebergang vom Kriegs- auf den Friedensfuß wird naturgemäß, da es sich um bedeutende Massen handelt, langsam vor sich gehen, besonders in der Türkei, wo in dem engen Raum Tschataldscha-Konstantinopel und auf Gallipoli zirka 200 000 Mann versammelt sind, die teils per mare, teils mittels Eisenbahn und Fußmärschen in ihre Heimat, nach Anatolien, nach den Korpsbereichen an der persischen Grenze und nach Syrien geschafft werden müssen. Darüber könen Wochen vergehen.

Die Armeen auf dem Balkan sind nun fast acht Monate mobil. Den Mobilisierungen gingen, namentlich in Serbien und Bulgarien, schon im Spätsommer sehr umfangreiche Rüstungen voraus. In diesen beiden Staaten war schon im Juli und August eine lebhafte militärische Tätigkeit wahrzunehmen. Als der türkische Gesandte in Belgrad zu dieser Zeit um Aufklärungen ersuchte, welche Bewandtnis es mit den Rüstungen habe, wurde ihm die Antwort zuteil, daß die in Durchführung begriffenen außerordentlichen militärischen Maßregeln gegen eine andere Front vorgenommen würden. Der damalige türkische Kriegsminister Mahmud Schefket Pascha ließ sich jedoch diese diplomatische Erklärung nicht irreführen; er versammelte in der Gegend von Smyrna, angeblich zum Schutze der kleinasiatischen Küste gegen drohende italienische Landungen, eine Armee von 120 000 Mann. Diese imposante Macht, welche bei Ausbruch des Krieges das Kräfteverhältnis zwischen der Türkei und den Verbündeten stark zugunsten der Türkei verändert hätte, wurde wenige Wochen vor Beginn der Feindseligkeiten in die Heimat entlassen. Die Türkei traf erst Ende September, als wohl kein Zweifel über die Absichten der Balkanstaaten mehr bestehen konnte, gewisse militärische Sicherheitsvorkehrungen; sie berief am 23. September zehn längs der serbischen und bulgarischen Grenze dislozierte Redifdivisionen unter dem Vor-

Der Mai.

Schon im altrömischen Kalender führte der an dritter Stelle stehende Monat den Namen Majus, der „Erhabene", den als Beinamen auch Jupiter führte. Als dann durch Julius Caesar die Monate Januarius und Februarius an die erste Stelle gesetzt wurden, behielt der nunmehr zum fünften Monat gewordene Majus seine Benennung bei und trägt sie als „Mai" heute noch. Nach Grimms Erklärung soll der Name von dem der Göttin Maja hergenommen sein! In der griechischen Mythologie war die Göttin Maja die älteste der sieben Töchter des Atlas und der Pleione, eine Geliebte des Zeus (Jupiter), die ihm in einer Höhle des Hirtenvolkes der Pelasger den Hermes (Mercur) schenkte — „auch ich war in Arkadien geboren." Der Maia vertraute Zeus seinen Knaben Arkas, den er der sterbenden Kallisto entrissen, zur Erziehung an. Atlas und Pleione besaßen sieben Töchter: Maia, Elektra, Taygete, Alkyone, Kelaino, Sterope und Merope, die sich aus Schmerz über den Tod ihrer Schwestern, der Hyaden, versetzt wurden, wo sie als „Plejaden" („Taubenschwarm") oder „Siebengestirn" noch heute als schönster Sternhaufen unweit der „Hyaden" glänzen. Einer anderen Sage zufolge wurde Maia mit ihren sechs Schwestern von der ungestümen Liebe des Orion sieben Jahre lang verfolgt; der alte Magister Hedrich erzählt, daß sich Jupiter (Zeus) endlich solcher sieben armen Dinger erbarmt, sie vor dem Orion in Sicherheit gebracht und an den Himmel versetzt habe, woselbst sie nunmehr das bekannte Siebengestirn auf dem Rücken des „Stiers" im Tierkreise bilden. Indessen sind ihrer daselbst nur sechs zu sehen. Es war gewiß nicht Zufall, daß gerade Maia und ihre schönen Schwestern das Siebengestirn verkörpern, denn dieses ist aufs engste mit dem Monat Mai verknüpft: sein Frühaufgang, der um Mitte Mai erfolgt, verkündet dem Landmann in den südlicheren Ländern die Nähe der Ernte und dem Seemann die Eröffnung der Schiffahrt.

Neben der Maja besaß der römische Mythos noch eine Göttin Majesta, die „Hehre", „Erhabene", die eine Tochter des Faunus und Gemahlin Vulkans war, und die als Göttin der fruchtbaren Erde ebenfalls auf die Zeit des Frühlings hinweist.

Maja oder Maya stellte ferner bei den alten Indern die zweite Hälfte des Urwesens dar, das sich selbst außer sich selbst setzte, um, getrennt in ein männliches und ein weibliches Prinzip, die Welt zu erzeugen. So ist Gott also Vater und Mutter alles dessen, was da ist; Maja aber, die weibliche Hälfte der Gottheit, ist die Mutter des schaffenden, erhaltenden und zerstörenden Prinzips (Brahma, Wischnu und Schiwa), die Liebe (Kama-Dewa) usw. Im poesievollen Mythos der Inder wird sie als webende Spinne dargestellt, als Weberin des Weltalls, oder als schönes Weib, das, verschleiert, in den Falten und den Schatten dieses Schleiers alle Bilder erschaffener Wesen zeigt. Diese große Weltmutter ging von ihrem Ursitze, dem Mittelpunkt Indiens, aus nach allen vier Weltgegenden: im Norden finden wir sie bei den Anhängern des Lamaismus als Mutter des Dschakschiamuni, der (ähnlich dem Buddha der Inder) von den Tibetanern, Mongolen, Tataren, Chinesen und Japanern als oberster Gott und Weltenlenker verehrt wird, im Osten als Mutter des Fo, wie die Chinesen Buddha nennen, im Süden als Mutter des Buddha selbst, und im Westen scheint sie von den Persern aus zu den Phöniciern und Griechen gekommen zu sein, von denen sie als Mutter der Götter und Göttin der Erde verehrt wurde. Der Dichter Lucrez hat sie mit innigen Worten besungen. Cybeles Beiname oder Dienerin Ma, die Erzieherin des Bacchus, deutet wieder auf Indien zurück, wo die Göttin der Schönheit und Gemahlin des Wischnu, Lakschmi, gleichfalls Ma hieß.

Wir dürfen also wohl annehmen, daß „der wunderschöne Monat Mai" seinen Namen schon aus Jahrtausende ferner Vergangenheit trägt. Im Althochdeutschen ward er zwar, seiner Stammform entsprechend, der meio, im zwölften Jahrhundert der meie, dann auch der meige genannt, seltener maie, maye, woraus sich unsere heutige gekürzte Form, der Mai, entwickelte; ursprünglich trug der Mai bei unseren germanischen Vorfahren aber einen anderen Namen, der nichts mit dem der Römer zu tun hatte: als Monat des Frühlings und der Freude hier er „Wonnemonat". Das Althochdeutsche hat dafür wunnimanoth, wunnemanoth, winnemanoth, d. i. „Weidemonat", Monat, in dem der Hirt seine Herde auf die (frischgrüne) Weide treibt. Zusammengesetzt ist das Wort mit wunna, wunni, „Wonne", und mit winna, winne, gotisch vinja, „Weide". Ursprünglich ist „Wonne", wie gerade in „Wonnemond", soviel wie „Wiesenland", d. h. ein durch seinen Schein erfreuendes, schönes, erfreulich bewachsenes (frischgrünes) Land, dann Augen- und Sinnenweide, Seelengenuß in lebhaft bewegenden, angenehmen Gefühlen; im Althochdeutschen bedeutete wunna, wunne hohe Freude, Lieblichkeit und Ergötzung, im Gotischen vunan, Freude empfinden, froh sein. „Wunn vnd weide" galt im Mittelhochdeutschen auch als alliterierende Rechtsformel in dem Sinne: bestelltes Wiesenland (Graswuchs) und Weide.

Der Mai ist bei den Dichtern aller Zeiten der meistbesungene Monat des Jahres; denn in ihm verkörpert sich Jugend, Schönheit, Fülle, Liebe und Hoffnung.

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus,
Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus.

Frisch grünende Birken, Buchen oder Tannen schmücken als „Maibäume" oder „Maibüsche" Häuser und Wohnungen, dienen dem das „Maifest" feiernden Volke zum Symbol, „Maiblumen" oder „Maiglöckchen" verbreiten in Wäldern und Gärten ihren Duft und sind durch ihren Wohlgeruch zu Lieblingen der Menschen geworden, das „Maikraut", der Waldmeister, liefert uns mit dem Bachusgetränk den aromatischen „Maitrank", und der braune „Maikäfer" umschwirrt summend die Wipfel der Bäume, nachdem er sich schon als vorzeitiger Frühlingsbote, als „Redaktionsmaikäfer", in einem durchlöcherten Schächtelchen im Heim der Schere, des Kleistertopfes und der — Feder eingestellt hat.

Wenn aber draußen sich Wald und Flur mit üppigem Grün und bunten Blumen schmücken, wenn farbige Schmetterlinge in den lauen Lüften flattern und das tausendstimmige Lied der gefiederten Sänger erschallt, dann zieht es uns nach den langen Wintertagen und den Launen des April hinaus in die freie, schöne Natur:

Da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt:
„Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!"

Lenz und Liebe gehören innig zusammen; wenn der Lenz erwacht, zieht auch die Liebe mit erneuter Kraft in des Menschen Herz ein:

Nur einmal blüht im Jahr' der Mai,
Nur einmal im Leben die Liebe.

Wie der nordische Mythos erzählt, wanderte Freia, die Göttin des Lenzes und der Liebe, auf der Suche nach ihrem geliebten Gatten Odur sehnsuchtsvoll durch alle Länder, und da sie ihn überall vergebens suchte, vergoß sie die bittersten Tränen, die sich aber in durchsichtiges Gold verwandelten und noch jetzt als Bernstein aufbewahrt sind. Und ist es nicht heute noch ebenso um das liebende Menschenherz bestellt?

Da faßt ein namenloses Sehnen
Des Jünglings Herz; er irrt allein,
Aus seinen Augen brechen Tränen,
Er flieht der Brüder wilde Reih'n,
Errötend folgt er ihren Spuren
Und ist von ihrem Gruß beglückt,
Das Schönste sucht er auf den Fluren,
Womit er seine Liebe schmückt.

A. Stentzel.

wande sechswöchentlicher Herbstübungen unter die Waffen; eine Woche vorher hatte sie jedoch den letzten Präsenzjahrgang beurlaubt, so daß die Linienbataillone auf einen Stand von 400 Mann herabsanken. Zu Beginn des Krieges standen neben den schwachen Linienformationen nur Redifs zur Auffüllung der Kaders zur Verfügung. Die zur Ergänzung der Nizamkorps und Nizamdivisionen (erste Linie) erforderlichen Reservisten konnten erst in zwei bis drei Wochen wieder bei ihren Truppenteilen eintreffen. Durch die Vermengung der Nizams mit den Redifs, durch die Formierung derart gemischter Abteilungen geriet die Kriegs-Ordre de bataille in völlige Unordnung, der Mobilmachungsapparat versagte und den ad hoc kombinierten Truppenteilen fehlte der innere Zusammenhang.

Der Mobilmachungsbefehl erging in der Türkei am 1. Oktober, zu gleicher Zeit wie in den Balkanstaaten. Die Verbündeten hatten jedoch schon lange vorher gerüstet, so daß die Kundmachung des Mobilisierungsbefehls in diesen Staaten fast zu einer reinen Formalität wurde. Montenegro verlautbarte die Mobilisierung am 30. September, während die Armee tatsächlich schon acht Tage vorher die Kriegsstärke erreicht hatte. In Bulgarien wurde nach den Festungsmanövern bei Schumla, die als eine Vorübung für den Angriff auf Adrianopel galten, der letzte Präsenzjahrgang unter den Fahnen zurückbehalten. In Serbien waren die Vorbereitungen für die Mobilmachung schon Mitte September so weit gediehen, daß der Uebergang vom Friedens- auf den Kriegsstand in kaum acht Tagen nach kundgemachter Mobilisierung beendet war. Nur in Griechenland hielten die militärischen Vorkehrungen mit dem Gange der politischen Ereignisse nicht gleichen Schritt. Die Mobilisierung wurde hier erst in den letzten Tagen des September begonnen. Die Türkei mobilisierte anfänglich nur die Truppen des ersten (Konstantinopler), des zweiten (Salonikier) und des dritten Armeebezirkes (Erzinghian). Während jedoch in den Balkanstaaten die Mobilisierung durch das militärisch gut angelegte Eisenbahnnetz sehr begünstigt wurde, litt die Einrückung der Reserven in der Türkei durch den Mangel an Schienenwegen. Im dritten und im vierten Armeebezirke (Bagdad) standen für die Einrückenden überhaupt keine Bahnen zur Verfügung und auch die Ueberführung der mobilisierten Truppenteile nach Europa stieß auf große Schwierigkeiten. Dauerte die Einrückung der Reservisten allein schon zwei bis drei Wochen, so vergingen zudem infolge der langen Fußmärsche aus den Mobilisierungsstationen an die Eisenbahnen, beziehungsweise an die Eisenbahnen, beziehungsweise an die Küste weitere zwei bis drei Wochen. Auf die Truppen des Armeebezirks Bagdad konnte die türkische Heeresleitung überhaupt erst zwei Monate nach Eintreffen des Mobilisierungsbefehles rechnen. Der Abtransport zur See nach Europa schien überdies angesichts der Bedrohung der kleinasiatischen und syrischen Küste durch die griechische Flotte zu unsicher, um ein solches Experiment zu wagen. Seetransporte schienen nur auf dem schwarzen Meere tunlich. Die Türkei wurde durch den Ausbruch des Krieges politisch und militärisch überrascht und vermochte den 700 000 Mann der Verbündeten nur 350 000 Soldaten entgegenzustellen.

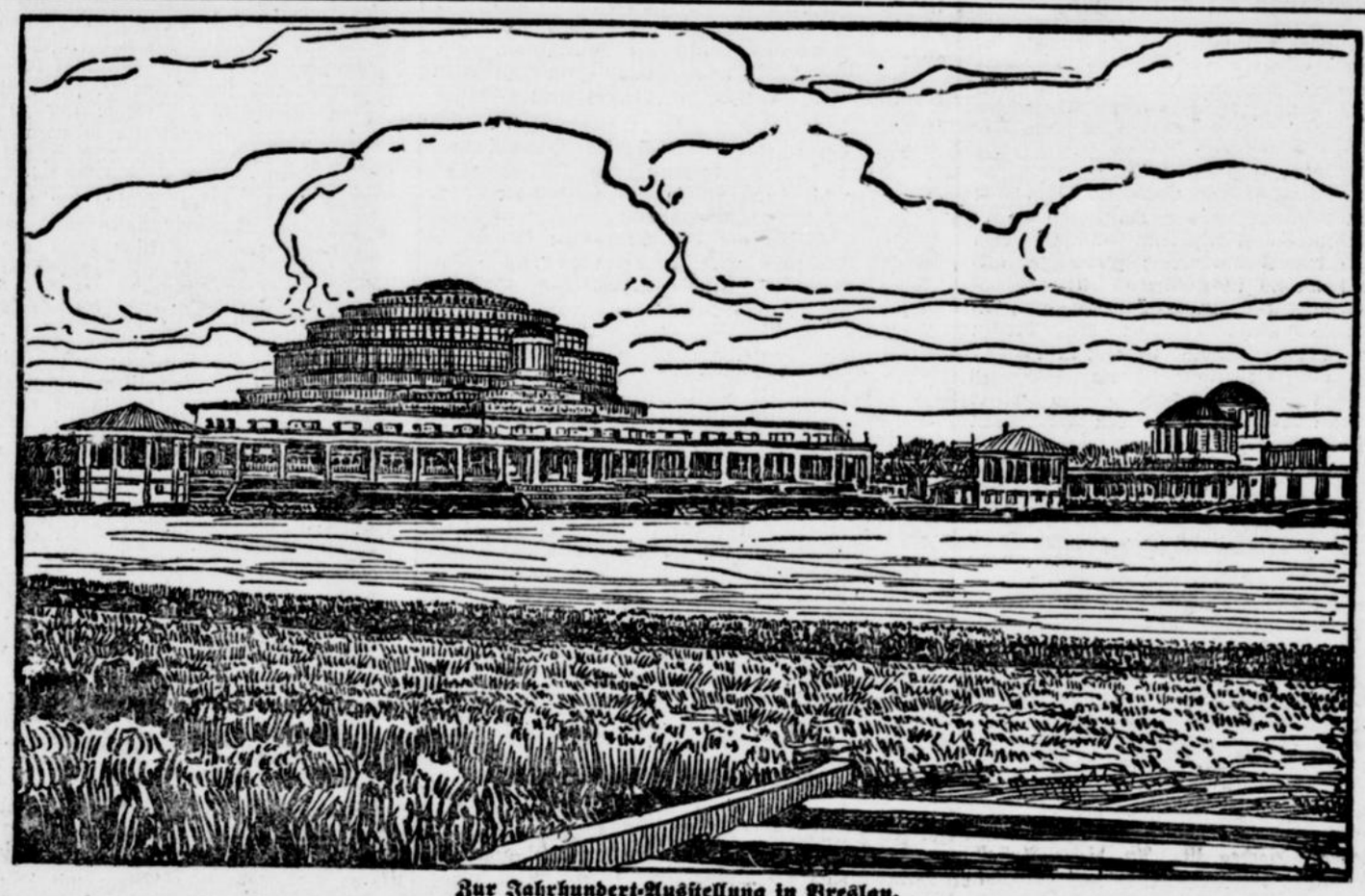
Als erster der Balkanstaaten erklärte Montenegro, dessen Armee sich schon Ende September in voller Bereitschaft befand, am 8. Oktober der Türkei den Krieg und griff am Tage darauf die türkischen Grenzbefestigungen bei Tuzi an. Zur Offensive gegen Skutari konnte Montenegro jedoch erst am 20. Oktober schreiten, da seine Truppen an der Grenze lange aufgehalten und durch äußerst verlustreiche Kämpfe stark erschöpft waren. Zehn Tage nach Montenegro erklärten die übrigen Verbündeten der Türkei den Krieg. Diese hatte am 15. Oktober mit Italien Frieden geschlossen und ließ am 17. Oktober durch ihre Gesandten an den Balkanhöfen die formelle Kriegserklärung übergeben. Die Armeen Bulgariens, Serbiens und Griechenlands haten am 18. Oktober ihre Operationsbereitschaft erreicht. Die Bulgaren ergriffen an diesem Tage die Offensive; am 22. Oktober begannen sie die Einschließung Adrianopels, am selben und dem folgenden Tage wurde die Schlacht bei Kirkkilisse geschlagen. Die Serben überschritten am 19. Oktober die Grenze; der erste größere Zusammenstoß erfolgte am 23. Oktober bei Kumanowa. Die Griechen ergrifen am 18. Oktober die Offensive und kamen am 21. Oktober bei Elassona zum erstenmal in ein ernstliches Gefecht. Die bulgarische Armee zählte zu Kriegsbeginn 340 000, die serbische 200 000, die griechische 115 000, die montenegrinische zirka 31 000, die türkische 350 000 Mark.

Der Balkankrieg hat die Vorteile einer rasch vor sich gehenden und klaglos funktionierenden Mobilmachung neuerlich dargetan. Der Vorsprung in der Mobilisierung, den die Verbündeten besaßen, gab ihnen die Möglichkeit, den Krieg zu eröffnen, bevor die Türkei ihre in Europa versammelten Kräfte zur Stelle hatte. Bulgarien vereitelte dank seiner früheren Aktionsbereitschaft die türkischen Offensivpläne bei Kirkkilisse und sicherte sich durch die Anfangserfolge ein für den weiteren Verlauf entscheidendes moralisches Uebergewicht. Es beschränkte durch seinen frühzeitigen Einmarsch nach Thrazien das Operationsgebiet des Gegners derart, daß dieser seine ursprünglichen strategischen Absichten nicht mehr durchzuführen vermochte, sondern sich gezwungen sah, den Kampf anzunehmen und auszufechten, wo er ihm aufgenötigt wurde. Von denselben für die Verbündeten günstigen, für die Türkei verhängnisvollen Wirkungen war der frühe Einmarsch der serbisch-bulgarischen Kräfte nach Mazedonien, der wenige Tage nach der Kriegserklärung zu der Schlacht bei Kumanowa führte. Eine rasche und reibungslose Mobilisierung und ein beschleunigter Aufmarsch haben in diesem wie in allen früheren großen Kriegen dem besser Gerüsteten den Waffenerfolg noch vor den Schlachten verbürgt. Die strenge Geheimhaltung der militärischen Maßregeln und die intensive Mitarbeit der politischen Behörden in Bulgarien und Serbien an den Mobilisierungsvorkehrungen trugen wesentlich dazu bei, daß die Eröffnung des Krieges überraschend für den Gegner erfolgen konnte. Nicht zuletzt hat die Diplomatie der Balkanstaaten durch ihre dem Stande der militärischen Rüstungen angepaßte Politik wesentlichen Anteil an den großen und in so kurzer Zeit erkämpften Siegen der verbündeten Armen genommen.

Deutschland.

Berlin, 15. Mai.

□ **Kirche und Befreiungskriege.** Die Jahrhundertfeier zeitigte eine Reihe literarischer Erscheinungen, welche die Mitarbeit einzelner Gegenden und Stände an der Befreiung des deutschen Volkes schildern. Verhältnismäßig spärlich fließt die Quelle über die Anteilnahme der Kirche an dem großen Werk; denn lauter Kriegslärm und stille Friedensarbeit der Kirche scheinen sich nicht zu vertragen. Das Wirken der Kirche vollzog sich auch vielfach unbemerkt, aber um so nachhaltiger. Der Opfergeist vor 100 Jahren entsproß nur einem starken religiösen Untergrund. Dr. Felix Haase hat für „die katholische Kirche Schlesiens im Befreiungskriege" (Görlich Buchhandlung, Breslau) auf Grund reichen amtlichen Materials den Nachweis erbracht, wie ungemein vielgestaltig und erfolgreich die Mitarbeit der Kirche an dem großen Werk der nationalen Erhebung war; nicht nur reichliche und überreichliche Geldopfer der eben durch die Säkularisation verarmten Kirchen wurden gebracht, die Tätigkeit als Feldprediger und im Lazarett war eine gewaltige; Kirchen und Klöster wurden zu Lazaretten umgewandelt; zahlreiche Geistliche gaben ihr letztes Besitztum her, nachdem schon zuvor die Franzosen sie bis auf die letzten Habseligkeiten geschröpft hatten. Die Mit-



Zur Jahrhundert-Ausstellung in Breslau.
Blick auf die Hauptausstellungsgebäude.

Die Jahrhundert-Ausstellung in Breslau, die zur Erinnerung an die Erhebung Preußens vor hundert Jahren veranstaltet ist, gibt ein erschöpfendes Bild von den Bedrängnissen der damaligen Zeitepoche. Die Stadt Breslau hat für diese historische Ausstellung mit einem Kostenaufwande von 400 000 Mark ein massives Ausstellungshaus und für die Feste der Jahrhundertfeier selbst mit einem Kostenaufwand von fast zwei Millionen Mk. eine massive Festhalle erbauen lassen, die allein eine Sehenswürdigkeit ist, denn sie übertrifft mit einer Kuppelspannung von 65 Meter die bisher größten Kuppeln der Welt, die der Hagia Sophia (31 Meter) in Konstantinopel und des Pantheon in Rom (43 Meter) bei weitem. Dieser gewaltige Bau ist, wie das Ausstellungshaus, auf einem für große Feste wie geschaffenen Wiesenplan inmitten des alten Scheitinger Parkes errichtet, und die eindrucksvolle Natureinrahmung des Fest- und Ausstellungsplatzes ist noch durch eine Gartenbauausstellung verschönert, die teils auf dem weiten Gelände der Jahrhundertfeier, teils im äußeren Ring der Festhalle veranstaltet ist.

Die Mission der Pallotiner in Kamerun.

Geographisch und ethnographisch ähnliche Verhältnisse wie in Togo findet die katholische Mission in dem südöstlich davon im Winkel der Guinea-Einbuchtung gelegenen Kamerun vor. Freilich ist diese Kolonie nicht nur viel größer und fruchtbarer, sondern auch volkreicher, nach annähernder Schätzung von 5 Millionen Menschen bewohnt, im Süden von den Fang, einem Zweig der großen mittelafrikanischen Bantunegerfamilie, in dem bisher viel weniger erforschten Norden von Sudannegern und Fulbe. Unter den neun Sprachen überwiegt das zur Bantusprache gehörende Duala und Jaunde. Moralisch zeigt sich namentlich das Küstenvolk sehr degeneriert. In religiöser Hinsicht herrscht im Süden der heidnische Fetisch- und Zauberdienst, im Norden vielfach der Islam.

Als Deutschland 1884 durch den Reichskommissar Nachtigal Kamerun zu seiner Kolonie erklärte, war schon eine protestantische Missionsgesellschaft am Platze, die englischen Baptisten in Duala seit 1845. Bald folgten die nordamerikanischen Presbyterianer in Batanga, 1885, und die Basler 1886. Trotz der mangelnden Kirchenzucht, die der protestantischen Mission viele Schwierigkeiten bereitete, erlangte sie dank ihrer zeitlichen Priorität einen so bedeutenden Vorsprung, daß die katholische ihn erst in den letzten Jahren in etwa hat einholen können. Vergeblich bewarb sich gleich nach der Okkupation eine Pariser Missionsgesellschaft beim Auswärtigen Amt in Berlin um die Erlaubnis, in Kamerun zu missionieren, sie wurde ihr abgeschlagen, weil es sich um eine auswärtige und im Reiche verbotene Gesellschaft handelte; die Jesuiten und die Trappisten ihrerseits lehnten die Mission unter Hinweis auf ihre großen Schwierigkeiten ab; endlich konnte sie am 18. März 1890 als Präfektur den deutschen Pallottinern aus Limburg übergeben und am 15. Januar 1894 genauer abgegrenzt werden. Die seeleneifrigen Söhne Pallottis (1 Priester, 2 Kleriker und 4 Laienbrüder) unter ihrem Apostolischen Präfekten Vieter (aus Kappenberg in Westfalen) setzten sich sofort unverdrossen an die Arbeit. Schon binnen eines Jahres hatten auch sie drei Stationen in der Nähe der Küste mit zahlreichen Außenposten erbaut: Marienberg und Edea, beide am Sanaga unter den Bakokos, und weiter südlich im Batangalande Kribi, wo der Präfekt seinen Sitz aufschlug und sich 1894 eine hübsche dreischiffige Kirche erhob. Im gleichen Jahre erfolgte die Gründung der vierten Hauptstation Engelberg, die gleich der benachbarten Schwesternstation Mapanja zugleich als Sanatorium dient. Schwere Hindernisse, besonders physischer Natur, bewirkten nach diesem vielversprechenden Anfang einen längern Stillstand: bis 1900, also im ersten Jahrzehnt des Bestehens waren nicht weniger als 15 Missionare dem ungünstigen Klima erlegen, im Jahre zuvor das Brüder- und Schwesternhaus in Kribi von aufständischen und räuberischen Wilden zerstört worden. Erst 1898 konnte die inzwischen zurückgegangene Station Edea als Hauptstation wieder eröffnet und gleichzeitig eine neue errichtet werden in der wichtigen Landeshauptstadt Duala, die nun auch Residenz des Präfekten wurde. Das 20. Jahrhundert kennzeichnet sich für die Kameruner Mission durch den kräftigen Vorstoß nach dem Innern: 1901 entstanden Stationen in Jaunde für das südliche Hinterland und in Groß-Batanga für den Südosten, 1906 in Ikasa unter den fleißigen Balundi im Norden, 1907 in Einsiedeln am Kamerunberg, 1908 in Viktoria (von Jaunde aus), 1909 in Ngowayang unter den Ngumba im Süden, 1910 in Dschang auf dem Hochland bei den vom Islam stark bedrohten Sudannegern, 1911 in Ossing und 1912 in Minkaba bei Ebolovar. Ende 1904 konnte die Präfektur Kamerun zum Apostolischen Vikariat erhoben und bald darauf der Präfekt Vieter zum Bischof geweiht werden. Wegen Mangels an Geld und Kräften, speziell an zuverlässigen einheimischen Lehrern und Gehilfen mußte die Mission auch in diesem Jahrhundert viele Außenstationen und Außenschulen auf einige Zeit wieder aufgeben, aber schließlich stellte sich dank der beharrlichen Ausdauer der Missionare ein kontinuierliches Wachstum ein. Namentlich in jüngster Zeit hat die Kameruner Mission rasche und bedeutende Fortschritte gemacht. Stellen wir die Ergebnisse der fünf letzten Jahre zusammen, so ergibt sich folgende Steigerung:

	Neuchristen:	Katechumenen:	Missionspriester:	Schulkinder:
1907	4976	1800	15	2488
1908	6380	2602	18	4231
1909	8193	5012	20	4689
1910	12756	6445	26	7872
1911	15597	8606	28	10276
1912	20277	10315	31	12461

Ueber die Qualität der Neubekehrten gibt uns das Zeugnis der Missionare und auch der starke Sakramentenempfang (durchschnittlich gehen die Christen alle vier Wochen zu den Sakramenten) sehr befriedigende Aufschlüsse. In Jaunde findet jeden Sonntag doppelter Hauptgottesdienst mit Hochamt und Predigt statt und jedesmal ist die Kirche gedrängt voll. Interesse für das kirchliche Leben beweist u. a., daß die Christen zum Bischofsjubiläum Geldspenden für eine neue Kirche opferten. Die sonntägliche Kollekte während des Gottesdienstes wirft 8 bis 16 Mark ab, ein beachtenswerter, wenn auch bescheidener Anfang von Selbstunterhaltung der Mission durch ihre neuen Gemeindeglieder. Von dem christlichen Geist der jungen Gemeinden zeugt es auch, wenn sie sich so liebevoll um die Fürsorge für Sterbende bemühen. Es kommt verhältnismäßig selten vor, daß in der Nähe von Jaunde Christen ohne Nottaufe sterben. Für das christliche Leben in der Familie ist vor allem die Erziehungsarbeit der Schwestern an den schulentlassenen heiratsfähigen Mädchen wichtig. In den christlichen Ehen (1886) merkt man christliche Auffassung an der Behandlung der Frau durch den Mann. Für die Kindererziehung gibt die Mission entsprechende Winke. Während der Osten und Norden, wie uns die Karte zeigt, noch immer beiden Konfessionen fast ganz verschlossen ist, sind für den Süden die Aussichten im allgemeinen günstig, so sehr auch die Sprachverschiedenheit, der leichtfertige Charakter der Eingeborenen, ihre heidnische Umgebung und Lebensweise, die Vielweiberei und die große Macht der Zauberer oder Medizinmänner, und das schlechte Beispiel der Europäer der Arbeit des katholischen Missionars entgegenwirken. Aber — wenn wir nicht möglichst bald für katholische Kolonisten und Kolonialbeamte sorgen, dann droht auch Kamerun (wie Togo) über kurz oder lang zur Diaspora zu werden.

Wenn wir an der Hand der in den zwei letzten Jahresberichten entworfenen Rundschau die einzelnen Stationen besuchen, ergibt sich folgendes Bild: 1. In Duala, dem Sitz des Apostolischen Vikars Vieter, der trotz zwanzigjähriger Berufstätigkeit in den Tropen rüstig weiter arbeitet, zählt man bereits zirka 3000 Christen (gegen 180 im Jahre 1900) und 1905 Schüler (gegen 150 im Jahre 1900); auch die dortigen Handwerksschulen nahmen zu: wie früher die Schreinerei, so mußten jetzt auch Schneiderei und Schlosserei vergrößert werden. Die Station wird leider dadurch geschädigt, daß die Regierung die Neger 2 Kilometer von der jetzigen Station, in deren Nähe sie bisher wohnten, anzusiedeln versucht, um Raum für eine Europäerstadt zu gewinnen. Man denkt an Gründung einer zweiten Station in der Hauptstadt (Duala-Deido). 2. Marienberg hatte nicht weniger als 6240 Beichten und 5662 Kommunionen, im ganzen 1097 Schüler (davon 100 interniert.). 3. In Kribi, das nun eine neue feste Kirche mit einem Gotteshaus erhalten hat, ist zu dem Jünglingsverein ein Josephsverein (Männerverein) hinzugekommen, ein Marienverein wird folgen; im verflossenen Jahre zählte die Station 210 Taufen, verhältnismäßig viel bei der Indolenz der Küstenneger, die eine intensive Einzelmissionierung und eine strenge Prüfung notwendig macht; in der staatlichen Schulprüfung fiel keiner der Kandidaten durch. 4. Eine besondere Blüte und Neigung zum Christentum verrät Jaunde, wie die 2990 Taufen (mehr als die aller anderen Stationen zusammen) beweisen; der Boden ist außerordentlich günstig aber die Missionare sind durch die vielen Reisen und namentlich die wie Pilze emporschießenden Schulen auch sehr in Anspruch genommen. 5. Ikasa schreitet stetig voran; die Schüler zeigen großen Eifer für Religion, Schreiben und Lesen, weniger für Rechnen und Geographie; sie helfen auch bei der erfolgreichen Pflanzung von Planten und Kakao mit. Zu großen Hoffnungen berechtigt 6. Ngowayang, namentlich wegen der 1181 Schüler, die sich auf 7 Schulen verteilen und von denen 96 Prozent die Staatsprüfung bestanden haben; auch die Erwachsenen besuchen zahlreich den Religionsunterricht, und die Buschkapelle ist so überfüllt, daß sie durch eine stattliche Kirche zu Ehren des hl. Franz Xaver ersetzt werden wird. 7. In Dschang ist man im Stationsbau begriffen, aber jetzt schon erscheinen am Sonntag außer 190 Schulkindern, die ebenfalls ausnahmslos die Prüfung bestanden haben, viele Heiden der Umgegend. 8. Eden konnte in 57 Kilometer Entfernung auf einem Hügel nahe der Eden-Jaunde-Straße eine feste Filiale Bikok errichten; die schmucke Kapelle wurde noch im Jahre 1912 benediziert. 9. Auch Großbatanga erhielt im letzten Jahre eine Filialkapelle, die dortigen Missionare haben ihre Schulen bis an die spanische Grenze ausgedehnt. 10. Die neue Kirche in Einsiedeln (Rosenkranzkirche) konnte in Gegenwart des Herrn Gouverneurs Ebermier 1912 eingeweiht werden. 11. Im Engelberg ist man daran gegangen, die längst baufällige Kirche durch einen massiven Neubau zu ersetzen. Die neuesten Stationen sind ebenfalls bereits über die Anfangsschwierigkeiten hinaus: Ossing hat die nötigen Räumlichkeiten in Mattenhütten vollendet und vorerst sich besonders der Schultätigkeit gewidmet, was wegen der 2 Spra-

arbeit der Kirche aber zeigte sich besonders auf einem Gebiet: sie entfachte die Vaterlandsliebe bis zum höchsten Flammpunkte, sie umgab das gesamte Unternehmen der Befreiung Preußens mit einer Weihe. Hirtenbriefe, Gebet, Andachten, Ansprachen usw. brachten dem Volke den großen Gedanken der Erhebung nahe und in ein neues Licht; Vaterlandsliebe und nationaler Opfersinn wurden so ein religiöses Gebot; wo anfangs noch Widersprenstigkeit gegen den neuen Feldzug sich zeigte, machte dieses Gefühl so recht schnell dem der mitreißenden Begeisterung Platz. Der Fürstbischof Hohenlohe sagte in einem Hirtenbrief: „daß ein wahrer Christ zugleich ein ungeheuchelter Patriot ist, der seine Gesinnungen sichtbar äußert, wenn das Vaterland gegen feindliche Anfälle verteidigt werden soll. In einem solchen Falle, wenn er aufgefordert wird oder auch freiwillig stellt er seinen Mann, das ist: er stellt sich selbst und schließt sich den Reihen der Vaterlandsverteidiger mutig an, weil er durch die Vorschriften der Religion sich verpflichtet fühlt, seine persönlichen Vorteile zu vergessen, sich von teuren Familienbanden loszuwinden, Zeit, Gut, Ruhe, Bequemlichkeit und Wohlleben, auch Blut und Leben aufzuopfern, zu den Waffen zu greifen und hinzugehen, wohin ihn Gott durch seinen Stellvertreter den König und sein Vaterland ruft." So klingt das markante Hirtenschreiben aus in den Ruf „Unabhängigkeit, Selbständigkeit, bürgerliche Freiheit, Ruhm, Glück seines Staates und seines Volkes für die Zukunft zu erringen." Der ganze Hirtenbrief vom 16. Mai 1813 ist eine vorzügliche Begründung des einmaligen Wehrbeitrages von 1913. Die Totenfeiern der Kirche mit den erschütternden Tönen des Dies irae und das tägliche Momento für die Toten in der Messe brachten dem Volke aufs neue nahe, welch großer Kampf geführt wird; der Verfasser darf mit Recht konstatieren: „das angeführte Tatsachenmaterial bringt den unzweifelhaften Beweis, daß die katholische Kirche Schlesiens ihre inneren geistigen Kräfte, Gebete und Gnadenmittel in den Dienst der vaterländischen Sache stellt und auch keine äußeren Mittel unbenützt ließ, um in ihren Geistlichen und Laien die opferwillige Begeisterung zu entzünden." So wird es stets bleiben.

☐ **Nationalliberale Deckung.** Der „Köln. Ztg." wird aus parlamentarischen Kreisen geschrieben, daß irgendwie verbindliche Aussprachen über die Deckungsvorlagen in den Ferien stattfänden, sei schon deshalb ausgeschlossen, weil zurzeit die Fraktionen nicht versammelt seien. Die nationalliberale Fraktion habe bei ihrem Auseinandergehen ausdrücklich beschlossen, von Verhandlungen abzusehen und sich erst nach dem Wiederzusammentritt des Reichstags über die in der Budgetkommission zu stellenden Anträge schlüssig zu machen. Weiterhin heißt es in dem nationalliberalen Organ: „Der Standpunkt der nat. Reichstagsfraktion ist bei der ersten Beratung der Deckungsvorlagen klargelegt worden. Die Abgeordneten Dr. Paasche und Roland Lücke haben im Auftrage der Fraktion eine Besitzsteuer gefordert und in ihren Ausführungen dargelegt, daß darunter eine Reichsvermögenssteuer oder eine Reichserbschaftssteuer verstanden werden muß, wie dies schon bei Vertretung des Antrages Bassermann-Erzberger festgestellt worden ist. An dieser Auffassung hat sich nichts geändert. Daß das Schicksal der Wehrvorlage von der Art der Deckung nicht abhängig gemacht werden darf und daß auf eine beschleunigte Erledigung der Wehrvorlage in Kommission und Plenum mit aller Energie hinzuarbeiten ist, auch darüber hat die nationalliberale Fraktion keinen Zweifel gelassen. Die Vorschläge der verbündeten Regierungen sind nicht in einem Steuergesetz niedergelegt, es sind mannigfache Vorschläge, über welche die Meinungen auseinandergehen. Wir verweisen auf die Meinungsverschiedenheit über das Erbrecht des Reiches, die Versicherungsstempel und vor allem auf die äußerst umstrittenen sogen. veredelten Matrikularbeiträge. Es ist wünschenswert, daß über Wehrvorlage und Deckung zwischen allen bürgerlichen Parteien in diesem Sommer eine Einigung stattfindet; aber von einer solchen darf die Verabschiedung der Wehrvorlage nicht abhängig gemacht werden, das erträgt die politische Lage nicht. Die nationalliberale Fraktion wird zu einer Verschleppung, einerlei aus welchem Grunde sie herbeigeführt werden will, die Hand nicht bieten. Die Befürchtung, daß die nationalliberale Fraktion unter Preisgabe ihres bisherigen Standpunktes klerikalkonservativen Wünschen sich unterordnen wird, ist unbegründet." Es läßt sich nicht klar ersehen, ob die „Kölnische Zeitung" ein Mandat hat, für die gesamte nationalliberale Fraktion oder auch nur für ihre Leitung zu sprechen. Ueberaus bedauerlich wäre es, wenn die nationalliberale Reichstagsfraktion wirklich beschlossen hätte und an dem Beschlusse festhalten würde, sich in keine Verhandlungen einzulassen und erst nach dem Wiederzusammentritte des Reichstags zu den vorliegenden Anträgen Stellung zu nehmen. Die „Deutsche Tagesztg." kann es sich eigentlich gar nicht vorstellen, daß die nationalliberale Partei etwa gegenüber einem Ersuchen der Reichsregierung zu Verständigungsverhandlungen vor dem Wiederzusammentritte des Reichstages sich einfach ablehnend verhalten sollte; ein solches Verhalten würde ja nur den Schluß zulassen, daß sie sich mit den anderen nationalen Parteien nicht so rechtzeitig verständigen wolle, daß durch diese Verständigung eine baldige Einigung in der Kommission ermöglicht wird. Die Befürchtung aber, daß die nationalliberale Partei einer rechtzeitigen Verständigung der nationalen Parteien absichtlich aus dem Wege gehe, erhält doch durch die weiteren Aeußerungen der „Kölnischen Zeitung" eine gewisse Grundlage. Darin wird gesagt, die Nationalliberalen würden zu einer „Verschleppung" der Wehrvorlagen nicht die Hand bieten und die Annahme dieser Vorlagen von einer Einigung der bürgerlichen Parteien über die Deckungsfragen nicht abhängig machen. Daß die Nationalliberalen auch zu einer Verschleppung der Deckungsfrage die Hand nicht bieten wollten, wird nicht nur nicht gesagt, der ganze Zusammenhang der Auslassung läßt vielmehr fast nur den gegenteiligen Schluß zu. Nach ihr hätte also die nationalliberale Partei den Grundsatz: Keine Ausgabe ohne Deckung! tatsächlich fallen lassen.

* **Die wilden Hirsche.** Die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine, die gewerkschaftliche Filiale der Fortschrittspartei, hielten gestern in Berlin ihren diesjährigen Verbandstag ab. Den Verhandlungen wohnten u. a. Geheimrat Siefart als Vertreter des Reichsamts des Innern und Senatspräsident Dr. Kaehler als Vertreter des Reichsversicherungsamts bei. Nachdem man eine Erklärung zugunsten der von der Partei zum Militäretat beantragten Resolution beschlossen hatte, sprach der Verbandsabgeordnete Gleichauf über das Rechtsverhältnis zwischen Unternehmern und Arbeitern. Seine Ausführungen gaben Herrn Geheimrat Siefart zu folgender Erklärung Veranlassung:

Ich habe zwar zu Anfang der Verhandlungen gesagt, als Vertreter der Regierung würde ich in die Debatte nicht eingreifen. Aber durch die meines Erachtens das zulässige Maß der Kritik in vieler Beziehung weit überschreitenden Ausführungen des Referenten sehe ich mich doch dazu genötigt. Ich kann nicht auf alle maßlosen Uebertreibungen bei den Angriffen und ungerechten Vorwürfen gegen die Regierung eingehen, aber ich muß Verwahrung gegen die Behauptung einlegen, daß in Deutschland nicht das Recht, sondern das Faustrecht herrsche, ich muß Verwahrung einlegen gegen die Behauptung, daß bei Streiks Polizei und Militär aufgeboten werden würden, um die Unternehmerinteressen zu schützen, und ich muß auch Verwahrung einlegen dagegen, daß behauptet worden ist, die Regierung täte nichts zur Verbesserung der Lage der Arbeiter, weil sie sich von den Großunternehmern beeinflussen lasse. Ich darf wohl die Erwartung aussprechen, daß der Vorsitzende wenigstens diese, auch in der Form zu weitgehenden Angriffe gegen die Regierung rügen wird; andernfalls werde ich nicht weiter den Verhandlungen beiwohnen und auch meinem Chef nicht empfehlen können, eine Vertretung herzusenden.

Der Vorsitzende Hartmann erklärte hierauf: Ich habe keine Veranlassung, irgendwelche Aeußerungen des Referenten zurückzuweisen (Geheimrat Siefart und Dr. Kaehler erheben sich, um den Saal zu verlassen), sondern ich meine, wir müssen jeder frei von der Leber wegreden. Ich bedauere, daß die Herren Regierungsvertreter einen andern Standpunkt einnehmen. Wir aber sind eine Arbeiterorganisation und wir werden ja in der Diskussion unsere Meinung ausgiebig zur Geltung bringen können.

Geheimrat Siefart und Dr. Kaehler verließen hierauf den Saal, nachdem der Abgeordnete Goldschmidt sie vergeblich zurückzuhalten gesucht hatte.

☐ **Die Berner Konferenz** hat den allgemein erwarteten Verlauf genommen: die Sozialdemokraten hatten die Führung vollständig in der Hand. In der schönen Hauptstadt des Schweizerlandes fand eine erweiterte Fraktionssitzung der soziald. Abgeordneten Deutschlands und Frankreichs statt. An dieser Tatsache ändert die Teilnahme einzelner bürgerlicher Abgeordneter nicht das mindeste; denn auch im ständigen Komitee haben die Sozialdemokraten die Führung. Nachdem aber Frankreich so auffallend stark vertreten war, kann man nun abwarten, welche Konsequenzen dort aus der Zusammenkunft gezogen werden. Die Reden der französischen Minister über die Feiertage haben bisher nur aufs neue bestätigt, daß unsere Nachbarn vor Kraftleistungen die über unsere Anstrengungen weit hinausgehen, nicht zurückschrecken. Ob die Haltung der Deputiertenkammer eine andere werden wird, braucht man kaum abzuwarten; denn Frankreich beschließt die allgemeine Wiedereinführung der 3jährigen Dienstzeit. Auf die Entscheidung des Deutschen Reichstages in der Wehrvorlage bleibt der Kongreß ohne jeden Einfluß; er hat die schon vorhandenen Schwierigkeiten weder vermehrt noch verringert, daher sind auch alle die Redensarten über die „welthistorische Bedeutung der Berner Konferenz" nur Selbsttäuschung.

An dem Beschluß der Konferenz ist das auffallendste, daß sich diese auf den Vorschlag über die Schiedsgerichte festlegte; diese automatischen Schiedsgerichte sind mehr kriegsfördernd als friedenerhaltend. Amerika sieht heute schon ein, daß es auf diesem Wege nicht vorankommt. Keine Großmacht wird diesem Vorschlage folgen, so gerne man Schiedsgerichte für Einzelfälle annimmt; dies letztere hat auch Deutschland bewiesen. Wenn nun die Konferenzteilnehmer sich zu einer parlamentarischen Wirksamkeit in dieser Richtung verpflichtet haben, so dürfte es ihnen ungemein schwer werden, den Worten die Taten folgen zu lassen. Lebensinteressen eines Volkes wird kein Schiedsgericht schlichten, weil schon ernstlicher Streit um den Begriff der Lebensinteressen entstehen wird und unter Umständen schon die Vorfrage durch das Schwert zur Entscheidung gelangt. Soweit der Konferenzbeschluß sich in allgemeinen Redensarten bewegt, wird er überall Zustimmung finden, wie er aber auf praktische Einzelvorschläge kommt, wird er unausführbar bleiben. Das zeigt schon der Streit um die Phrase über Elsaß-Lothringen. Darüber hätten die führenden Sozialdemokraten sich selbst erst schnell Sicherheit verschaffen können, wenn sie einmal ihren Gedanken des Milizheeres ausgespielt hätten; man hätte dann sofort feststellen können, ob Frankreich damit zufrieden ist, daß in beiden Ländern die gesamte wehrfähige Jugend den gleichen Zeitraum unter Waffen gehalten wird. Daß dabei im 65 Millionenreich mehr Miliz steht wie im 38 Millionenreich ist selbstverständlich. Warum ging man an diesem Kernpunkt der ganzen Rüstung schweigend vorüber? Es war die stille Verbeugung und Konzession an Frankreich, welche die ganze schöne Geste überhaupt nur ermöglichte.

Amerika.

Eine Karl Schurz-Feier in Amerika.

In der deutsch-amerikanischen Geschichte wird der 10. Mai als einer der denkwürdigsten Tage eingetragen werden, war er doch der nationalen Ehrung des Gedächtnisses des bedeutendsten aller Deutsch-Amerikaner, des Staatsmannes und Generals Karl Schurz geweiht, welche ihren Höhepunkt mit der Enthüllung des Karl Schurz errichteten Denkmals auf der Höhe von Morningside Drive der 116. Straße ereichte. Das aus der Meisterhand des hervorragenden deutsch-amerikanischen Bildhauers Karl Bitters hervorgegangene Denkmal wurde durch Schurzs Tochter Agathe enthüllt. Der Enthüllungsakt fand in Gegenwart einer riesigen Festmenge und der höchsten städtischen Beamten statt und gestaltete sich äußerst eindrucksvoll. Vor und nach der Enthüllung wurde unter der Leitung von Dr. Felix Jaeger ein stimmungsvolles musikalisches Programm absolviert. In dem Augenblick, in dem die Hülle fiel, stimmte ein Massenchor deutscher Sänger Kreutzers „Tag des Herrn" an, dem noch einige weitere Lieder folgten. Bürgermeister Gaynor, der deutsche Botschafter Graf Bernstorff, Kongreßmitglied Richard Barthold von Missouri, dem Staate, den Schurz während der Bürgerkriegswirren vor dem Abfall von den Nordstaaten bewahrte, George Mc Aneny, Präsident des Stadtteils Manhattan, sowie der frühere Botschafter Choate, Präsident des Festausschusses, hielten Ansprachen. Nach dem Enthüllungsakte setzte sich eine große Parade in Bewegung, in welcher außer Bundestruppen und Milizorganisationen die gesamte deutsche Vereinswelt Newyorks vertreten war. Besondere Begeisterung erweckte der Vorbeimarsch der Veteranen aus dem Bürgerkriege, die mit und unter Schurz gefochten haben, ebenso die „Patrioten von 1848—49".

Als Hofmarschall der Parade fungierte Oberstleutnant R. Foster Walton. Bürgermeister Gaynor nahm die Parade ab. Abteilungen der Grand Army of the Republic (des Bundes der Veteranen des Bürgerkrieges) bildeten an der Denkmals-Trilüne eine Ehrenwache.

Bei der heutigen Feier der Enthüllung des Karl Schurz-Denkmals verlas der frühere Botschafter und Präsident des Festausschusses, Choate, ein Schreiben des Präsidenten Wilson, in dem der Präsident ausführt: Eines der erfreulichsten Elemente des amerikanischen Nationallebens sei die Rolle, welche die auf der andern Seite des Ozeans geborenen Männer in ihm spielten, die Amerika zu ihrem dauernden Heim wählten und den wahren Geist der amerikanischen Einrichtungen erfaßten und sich ganz in den patriotischen Dienst der Förderung der Gerechtigkeit und Freiheit stellten. Solch ein Man sei Schurz gewesen.

Im Anschluß an die Enthüllung des Denkmals fand in der Wohnung des kaiserlichen Generalkonsuls Dr. Falcke ein Festmahl statt.

Allerlei von König Nikita.

Nicht immer hat König Nikolaus von Montenegro das hohe Ziel verfolgt, ganze Städte und Länder einzustecken. Sein ausgesprochener Erwerbssinn ließ ihn früher noch an kleineren lohnenden Geschäften Gefallen finden. Von den zahllosen Geschichten, die seit Jahren darüber in Wien, wo man ihn besonders gut kannte, kursieren, seien jetzt, wo Nikita im Mittelpunkt des Interesses steht, einige vielleicht weniger bekannte erzählt.

Von Zeit zu Zeit pflegte Kaiser Franz Josef dem Fürsten der schwarzen Berge eine Hofequipage samt den dazugehörigen Pferden zu schenken. Es wurde, da sich Kaiser Franz Josef bei solchen Anlässen nicht lumpen läßt, ein prächtiger Wagen mit zwei „edlen Lippizanern", spanischen Rassepferden aus dem kaiserlichen Gestüt gesandt. Außerdem hatte der Beamte, der das Geschenk überbrachte, noch ein drittes, ebenso edles Reserpferd mit. Regelmäßig ereignete sich nun in Cetinje folgendes: Wenn der Transport ankam, bestieg Nikita hocherfreut den Wagen und fuhr eine halbe Stunde vor den alsbald versammelten Untertanen spazieren. Nach seiner Rückkehr zum Konak aber sagte der Fürst zu dem kaiserlichen Hofstallbeamten: „Sr. Majestät gebührt mein tiefster Dank für den wunderbaren Wagen. Nur schade, daß das eine, das Handpferd, auf dem Transport gelitten zu haben scheint, es hinkt nämlich." — „Oh, Majestät", beeilte sich der Beamte zu erklären, „dazu haben wir ja ein Reservepferd mitgebracht." Und ließ sofort den dritten Lippizauer einspannen. Er bewährte sich natürlich vortrefflich. Als aber der Beamte das „hinkende" Pferd wieder mitnehmen wollte, sagte Nikita gnädig: „Ach warum denn? Das kann auch dableiben!"

Eine nicht minder nette Geschichte erzählt man von der Jacht des Königs, die ihm Sultan Abdul Hamid einst geschenkt hat. Auf der prächtigen Jacht befand sich auch Silbergeschirr für 12 Personen. Dieses ließ Nikita auf alle Fälle sofort von Antivari nach Cetinje bringen. Dann empfing er den türkischen Marineoffizier, der das Schiff überbracht hatte, überreichte ihm gnädig einen hohen Orden und dankte dem Sultan herzlich für seine hohe Gnade. Nur fand er es verwunderlich, daß das Speisegeschirr auf einer sonst so vornehm ausgestatteten Jacht aus „Chinasilber" sei. Der Offizier erschrak mächtig, denn er zweifelte keinen Augenblick, daß die bekannte türkische Lieferantenwirtschaft wieder einmal eine ihrer klassischen Proben abgelegt habe. Er stammelte etwas von unbegreiflichem Irrtum und versprach sofort nach Konstantinopel zu telegraphieren. Der tief beschämte Sultan ließ sofort durch einen verläßlichen Kurier ein schwer silbernes Geschirr für 24 Personen nach Cetinje absenden und sich entschuldigen. So kann Nikita heute 36 Personen auf seiner Jacht auf schwerem Silber bewirten. Er ist aber bis heute nie so unvorsichtig gewesen.

In letzter Zeit wurden an den Postämtern in Dalmatien ungewöhnlich viele montenegrinische Postanweisungen ausbezahlt. Man glaubte schon, daß König Nikita auf diesem für Montenegro nicht mehr ungewöhnlichen Wege sich die Kriegskosten von der österreichischen Post bezahlen lassen wollte. Tatsächlich hat er nur eine brennende montenegrinische Arbitragefrage einfach gelöst. In Montenegro hat das Papiergeld derzeit Zwangskurs, und von der österreichischen und serbischen Nachbarbevölkerung wird es nur gegen ein Agio von 20 bis 40 Prozent genommen. Montenegro ließ die Noten flott drauflos drucken, gab sie in Cetinje zur Post und ließ sie auf den Postämtern von Cattaro in vollwichtigen österreichischen Kronen auszahlen. Wenn es jetzt zum Kriege kommen sollte, dürfte die Verrechnung der österreichischen mit der montenegrinischen Post einige Schwierigkeiten machen.

---

chen besondere Schwierigkeiten bietet; Minlala kann bei gutem Schulbetrieb (von Ngowayang wurden 7 Schulen übernommen) schon an feste Gebäude denken.

Würdig reihen sich die Schwesternstationen der Palottinerinnen an: die 225 Schülerinnen in Duala sprechen schon geläufig deutsch, die Prüfungskommission konnte ihnen das Prädikat „sehr gut" verleihen und sprach sich auch über ihre Handarbeit lobend aus; in Marienberg haben die Schwestern 110 Kinder in der Schule und wie in Eden sehr schöne Anpflanzungen; auch in Kribi leiten sie die Mädchen fleißig nicht nur zum Lernen, sondern auch zur Hand- und Gartenarbeit an; in Engelberg beherbergen sie außer 30 internen und 20 externen Schülerinnen 20 kleine Waisenkinder; in Jaunde zählen sie 150 Interne und 50 Externe, die mit großem Eifer und Erfolg arbeiten und den Ausgangspunkt zu einem 350 Mitglieder zählenden Marienverein hergegeben haben; schöne Früchte hat nicht minder das erst kürzlich gegründete Schwesternhaus in Dschang erzielt, hinsichtlich des Unterrichts wie der Erziehung; auch die letzte Gründung in Ngowayang arbeitet schon sehr gut in der Schule, wie die neuesten Prüfungen beweisen.

Der Rundgang durch die Missionen wie die Synodalerlasse von 1906 belehren uns, wie sehr die Kameruner Mission vor allem in der Schultätigkeit wurzelt. Ihr hat auch sie den größten Teil ihrer Anziehungskraft zu verdanken, da jeder Häuptling wenigstens eine kleine Schule besitzen und dafür die Missionare in seinem Dorfe haben möchte, so daß ihre Zahl bei weitem nicht genügt. Nach dem Reichstagsbericht von 1908 ist das Missionsschulwesen in Kamerun vorzüglich organisiert und das Deutsche mit in den fünfjährigen Lehrplan aufgenommen. An den Hauptschulen erteilen die Patres selbst fast den ganzen Unterricht; an den Nebenschulen unterweisen Schwarze nach einem vom Pater entworfenen Plane und unter seiner ständigen Nachhilfe. Auch hier ist das Verhältnis zur Regierung durch eine Konvention geregelt, die dem Staate Lehrplan und Prüfungsrecht, der Mission Prämienzahlungen sichert. Wir haben schon gesehen, wie die Prüfungen die erfreulichsten Resultate aufweisen, und viele Prämien den Missionsschülern zufallen; nicht wenige werden nach ihrem Abgang als Schreiber bei der Regierung, der Post, dem Zollamt, auf Aufseher auf den Farmen, als Gehilfen in den Faktoreien angestellt. Auch in Kamerun sah sich freilich die Mission, wie bereits angedeutet, durch die Unzuverlässigkeit des schwarzen Lehrermaterials und durch finanzielle Schwierigkeiten genötigt, eine große Zahl ihrer Außenschulen wieder aufzugeben und erst in jüngster Zeit konnte sie ihren Rahmen wieder erweitern. Um solchen Krisen für die Zukunft vorzubeugen, unterhält sie seit 1907 ein Lehrerseminar in Einsiedeln mit zirka 60 einheimischen Zöglingen (10 bis 12 Stunden Unterricht und Studium täglich, müssen immer deutsch sprechen); davon bereiten sich bereits vier zum Priesterberuf vor, und der Apostolische Vikar hat bereits ein eigenes Priesterseminar für sie erbaut. Von den Erfolgen in der Schule gibt Zeugnis, daß die Pallottiner bis jetzt trotz der geringen Schülerzahl die meisten Schüler zur Prüfung anmelden und demgemäß die höchsten Prämien (1910 7400 von 20 000 Mark, 1911 sogar 11 118,48 M.) erhalten konnten.

Im Dienste der Schule steht zumeist auch die schriftstellerische Tätigkeit der Missionare. Schon in den ersten Jahren der Mission verfaßten sie Bibel, Katechismen, Gebetbücher in der Dualasprache. Bald folgten eine verbesserte Fibel, ein großes Lesebuch und ein großer Katechismus in Duala, kleine Bibeln in Duala-Deutsch und in Basa-Deutsch und ein Gebetbuch in Basa, Handbücher der deutschen Sprache für Duala, für Ngumba, für Jaunde und für Basa, Katechismus, Biblische Geschichte, Gebetbuch, Grammatiken, Gesangbücher und Fibel in der Jaundesprache. Wie sehr die Pallottiner-Missionare in der linguistischen Forschung auf der Höhe stehen, beweist der Umstand, daß einer von ihnen, Pater Sekes, unterstützt von einem Eingeborenen, am Orientalischen Seminar in Berlin Jaunde doziert.

Mit der Einführung in die erforderlichen Kenntnisse verknüpft auch die Kameruner Mission eine stetige Unterweisung in der Arbeit und Handwerkerkunst. Darum müssen die Schulkinder des Nachmittags, wie wir gesehen haben, in Feld und Haus tüchtig zugreifen. In den 23 Lehrerwerkstätten werden von den Brüdern 306 junge Eingeborene zu Handwerkern herangebildet, die nachher bei der Regierung und den Kolonisten Stelle finden. Auch zu Farmarbeiten werden die Schwarzen angeleitet, nicht bloß für einheimische Nahrungsmittel, sondern auch für Kakao, Kaffee, Landolfia, Tabak usw. Parallel dazu lernen die Mädchen bei den Schwestern die weiblichen Fertigkeiten; sie unterziehen sich diesen Uebungen mit großer Freude, und ihre Leistungen gefallen so gut, daß selbst erwachsene Frauen, vielfach von ihren Männern dazu angetrieben, am Handarbeitsunterricht teilnehmen. Auch im übrigen werden die wirtschaftlichen Erfolge der Mission sehr gerühmt, besonders auf dem Gebiet der Landwirtschaft und Viehzucht. In Jaunde leitet die kathol. Mission außer ihrer großzügigen Farmwirtschaft den ganzen Industriebetrieb der Gegend und unterhält ihre Station fast vollständig allein; auch die Regierungsbauten sind von ihr aufgeführt worden.

Wie in Togo ist die katholische Mission endlich auch in Kamerun caritativ tätig, sowohl an den einzelnen Stationen durch Krankenbehandlung und Verabreichung von Medikamenten als auch durch ambulante Krankenpflege. Die Mission verfügt augenblicklich über 21 Apotheken. Die Säuglingspflege wird ebenfalls von den Schwestern mit vielem Geschick auf den verschiedensten Stationen geübt. Die schulentwachsenen Mädchen, von denen die Schwestern z. B. in Duala 11, Marienberg 30, Jaunde 60, Kribi 5 für den Haushalt heranziehen, können bei dieser Gelegenheit entsprechende Anleitung erhalten.

„Faßt man alles zusammen", schreibt daher Professor Seidel in seinem Buche „Kamerun" mit Recht, „so kann nur Böswilligkeit verkennen, daß die Mission außer der Christianisierungsarbeit wahrhaft hervorragende Leistungen in bezug auf die Hebung des allgemeinen Kulturniveaus der Eingeborenen in den Küstendistrikten vollbracht hat und noch ständig vollbringt."

Aber jedenfalls hat man jetzt in Montenegro österreichisches Silber und in Oesterreich bestenfalls montenegrinisches Papier. Und die Sache ist ganz einfach, korrekt und einträglich.

Stadt-Nachrichten.

* **Neuß**, 14. Mai.

Format und Beschaffenheit der Briefe. Der geringste Teil der Personen, die Briefe zur Post geben, macht es sich klar, wie wesentlich Format und Beschaffenheit seiner Briefe für die Behandlung durch die Post ist, wie er diese erleichtern oder erschweren kann. Zunächst das Format. Am liebsten wäre es der Post und für die schnelle Abwicklung des Briefverkehrs am förderlichsten, wenn die Briefe eine möglichst einheitliche Größe hätten, dann könnten sie am schnellsten gleichmäßig aufgestellt werden, gestempelt, sortiert und verpackt werden. Bei den Geschäftsbriefen hat sich auch schon teilweise eine leidliche Gleichmäßigkeit eingebürgert. Schlimmer aber sieht es bei den Privatbriefen aus, wie man leicht erkennt, wenn man die Auslagen in einem Papiergeschäft betrachtet. Da haben wir die Moden, wie bei den Kleidern, Hüten u. dergl. und viele Versender finden ein besonderes Vergnügen daran, Briefumschläge von recht ungewöhnlichen Formaten zu verwenden. Besonder störend für die Post sind die ganz kleinen Umschläge, denn winzige Briefchen von der Größe einer Eisenbahnfahrkarte etwa kann der zur eiligen Arbeit genötigte Postbeamte nicht ohne besondere Mühe und Aufmerksamkeit erfassen und halten, sie lassen sich in die Briefbunde schlecht einfügen und passen nicht in die Stempelmaschinen, die nur auf Durchschnittsgrößen zu berechnen sind. Außerdem ist natürlich auch die Adresse umso undeutlicher, je kleiner das Briefchen ist, und schließlich wird sie vom Stempel noch zum Teil verdeckt. Uebrigens sind so kleine Briefe in steter Gefahr, sich in Drucksachensendungen zu verschieben und dadurch in Verlust zu geraten. Diese Besorgnis sollte den Damen, den Hauptliebhabern dieser Puppenbriefformate, ernstlich zu Herzen gehen; ihnen möchte es doch oft recht unerwünscht sein, wenn die dem Papiere vertrauten Geheimnisse auf diese Weise in fremde Hände gerieten. Zum Nutzen der Versender und zugleich zum Vorteil des Postverkehrs kann nur empfohlen werden, sehr kleine Briefhüllen überhaupt nicht zu verwenden. Ebenso sollte man nicht Briefe in runde, ovale, dreieckige und sonstwie wunderlich gestaltete Umschläge verpacken. Daß derartige Abnormitäten für die Post sehr störend sein müssen, dürfen wir daraus schließen, daß sie dreieckige Umschläge ausdrücklich verboten hat.

Ebenso wie das Format ist es der Post nicht gleichgültig, wo der Absender die Marke aufgeklebt hat, und auf die Briefmarkensprache der Liebenden ist sie schlecht zu sprechen. Wenn die Freimarken bald hier bald dort auf dem Umschlage kleben oder gar auf der Rückseite gesucht werden müssen, geht das Stempeln nicht glatt ab und die Stempelmaschinen können nicht verwendet werden. Es ist deshalb notwendig, daß sich die Marke bei allen Briefsendungen auf derselben Stelle, und zwar in der rechten oberen Ecke der Adreßseite befindet. Uebrigens ist dies auch durch die Postordnung ausdrücklich vorgeschrieben und der Post stände somit das Recht zu, alle Briefe, auf denen die Marke an eine andere Stelle geklebt ist, zurückzuweisen, was sie bis jetzt allerdings nicht getan hat. Jedenfalls ist es eine Kleinigkeit für jeden Absender, die Marke an den richtigen Platz zu kleben. Geschäftsleute, die ihre Briefumschläge so wie so mit ihrer Firma pp. bedrucken lassen, haben auf die Anregungen bei der s. Z. im Reichs-Postamte stattgefundenen Konferenz mit Vertretern des Handelsstandes hin Veranlassung genommen, in der rechten oberen Ecke ein Markenfeld vordrucken zu lassen, das in jedem Falle erinnert, die Marke auf die richtige Stelle zu kleben. Wir können nur wünschen, daß diesem Vorgange recht allgemein gefolgt werde.

Noch eins möchten wir den Briefversendern nahelegen. Die Adresse ist häufig nicht übersichtlich genug, so daß der hastig arbeitende Postbeamte unter den sonstigen Angaben nur mühsam den für ihn zunächst allein wichtigen Bestimmungsort heraussuchen kann. Hier ist Abhülfe in einfachster Weise möglich; man schreibe die Ortsangabe stets unten rechts nieder und unterstreiche sie; wer sich die Briefumschläge mit der Firma bedrucken läßt, der lasse für den Ortsnamen gleich einen starken Strich mit vordrucken, wie bei den von der Post herausgegebenen Postkarten pp.

Da das Publikum selbst das größte Interesse an der schnellen Abwicklung des Briefverkehrs hat, glauben wir, daß es sich diesen Anregungen, deren Befolgung ihm keine besondere Mühe macht, der Post aber den Dienst erleichtert, nicht verschließen wird.

Patentbericht.

Mitgeteilt vom Patent- und techn. Büro

Conrad Köchling,

Ingenieur **Heinrich Hövel,**

Hüttendirektor a. D.

Broschüre „Patentwissenschaft" kostenlos.

Düsseldorf, Wilhelmplatz 9, gegenüber Hauptbahnhof, neben Café Industrie, Telephon 5742.

Patenterteilungen.

Kammer-Wasserröhrenkessel. Heinrich Kalte, Düsseldorf. — Vorrichtung zum selbsttätigen Anlassen oder Bremsen von Elektromotoren, insbesondere für elektrisch betriebene Schleudern. Heinrich Delvenne, Grevenbroich, Rhld. — Feueranzündevorrichtung. Cording u. Co., Bohwinkel. — Verfahren zur Herstellung aebogener isolierter Metallgriffe. Carl Hoffe, Solingen.

Gebrauchsmustereintragungen.

Vorrichtung zum Aufhängen der freihängenden Bleimäntel von Reaktionstürmen. Siegfried Barth, Düsseldorf-Oberkassel. Apparat zum selbsttätigen Ausschalten eines elektrischen Stromes. Emil Oberle, Düsseldorf. — Heizunterlage. Gottfr. Schwertz, Düsseldorf. — Jalousie-Dachlüfter. Otto Mosel, Düsseldorf. — Dachlüfter. Otto Mosel, Düsseldorf. — Dichtungsschnur. Fritz Lühl, Düsseldorf. — Abdichtendes Auflager für zerbrechliche Tafeln. Fritz Lühl, Düsseldorf. — Aus einem Bügel mit verstellbaren Vorschneidern bestehender Ritzapparat. Rüdiger u. Scheckter, Düsseldorf. — Milchkanne mit Schmutzfänger. Peter Pfeil, Düsseldorf. — Neuartige Autobereifung. Christoph Feiertag, Düsseldorf. — Diebessicherer Garderobeständer. Hans Georgi, Düsseldorf. — Schere für nach unten zu klappende Oberlichtfenster. Peter Hesemann, Düsseldorf. — Spülabort. Gottfr. Schwertz, Düsseldorf.

Ueppigen Haarwuchs

gesunden, schuppenfreien Haarboden schafft

Preis d. Flasche M. 2.— u. M. 3.50 — **Godesia** — EIN VERSUCH UEBERZEUGT

das unerreichte, ärztlich empfohlene Haarpflegemittel der Parfümerie-Fabrik Godesia

Dr. Leidecker & Cie. G. m. b. H., Godesberg a. Rh.

Zu haben in allen besseren Geschäften. Niederlagen in Neuss: **Hubertus-Drogerie,** Friseure **H. Engelhard,** Crefelderstrasse 17, **P. Lauf,** Neustrasse.

Wie soll die Nahrung des Kindes sein?

1. Nährkräftig, 2. Unbedingt verdaulich! 3. Wohlschmeckend! Eine Vereinigung und Verwirklichung dieser 3 Vorzüge ist Nestle's Kindermehl. Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien etc. zu Mk. 1.40 1/1 Dose und Mk. 0,75 1/2 Dose. Gratisprobe durch Nestle-Gesellschaft, Berlin W. 57.

Massenversand ist der beste Beweis für Güte u. Wohlfeilheit einer Ware. Dies ist der Fall bei Naumann's „Faustring" Lanolinseife, weil sie bei hervorragender Qualität nur 95 Pfg. das Paket zu 5 Stück kostet. Einzelstück 20 Pfg.

†

Gesellschaft für Buchdruckerei.

Samstag, den 17. Mai, morgens 8 Uhr, in der **Münsterkirche**

Jahresmesse

für das verstorbene Mitglied unserer Gesellschaft

Herrn

Franz Josten

und Familie.

Bekanntmachung.

Die letzten öffentlichen Impftermine in diesem Jahre finden wie folgt statt:

Dienstag, den 20. Mai; Mittwoch, den 21. Mai und Dienstag, den 27. Mai, 2 Uhr nachmittags in der Hammtorschule. Nachschau daselbst am 27. Mai, 3¾ Uhr nachmittags sowie am Mittwoch, den 28. Mai und Dienstag, den 3. Juni, 2 Uhr nachmittags. **Freitag, den 23. Mai, 3 Uhr nachmittags in der Weingartschule; Nachschau daselbst am Freitag, den 30. Mai, nachmittags 2½ Uhr; Mittwoch, den 28. Mai, 3¼ Uhr nachmittags in der Mädchenschule zu Neuß-Weißenberg. Nachschau daselbst am 4. Juni, 3 Uhr nachmittags.**

Es wird hierauf mit dem Bemerken hingewiesen, daß im Laufe ds. Js. vorzustellen sind:

a) **alle im Jahre 1912 geborenen Kinder;**
b) diejenigen älteren Kinder, welche noch nicht oder nicht mit Erfolg geimpft sind.

Diejenigen Eltern, Pflegeeltern oder Vormünder, die ihre Kinder oder Pflegebefohlenen ohne gesetzlichen Grund der Impfung oder der Nachschau entziehen, werden mit Geldstrafe bis zu 50 M. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft; außerdem ist die Polizei-Verwaltung befugt, die Impflinge, welche trotz vorheriger Aufforderung zur Impfung nicht gestellt werden, zwangsweise vorführen zu lassen.

Neuß, den 14. Mai 1913.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgermeister:
In Vertretung: **Klein.**

Kreispolizei-Verordnung

betreffend die Vertilgung des Hederichs, des wilden Senfs und der Disteln.

Auf Grund des § 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird unter Zustimmung des Kreisausschusses für den Umfang des Kreises Neuß folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1. Die Besitzer, Pächter, Nutznießer oder Verwalter von Grundstücken, auf welchen sich Hederich, (Rhapanus raphanistrum) Senf, (Sinapis arvensis) oder Disteln (Cirsium arvense) befinden, sind verpflichtet, diese Pflanzen vor der Blüte zu vertilgen.

§ 2. Uebertretungen dieser Vorschrift werden mit Geldstrafe von 3 bis 30 M oder im Falle des Unvermögens mit entsprechender Haft geahndet.

§ 3. Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung im Kreisblatt in Kraft.

Neuß, den 8. April 1910.

Der Königliche Landrat:
Dr. von Brandt.

Vorstehende Kreis-Polizei-Verordnung wird hierdurch in Erinnerung gebracht.

Norf, den 14. Mai 1913.

Der Bürgermeister:
Wiedenbrug.



Der Beste, Drum der Billigste.
Neuß, H. Kilbinger.
Grevenbroich:
Mart. Abels, Adler-Drogerie, J. Willichs, Pet. Kraus, Löwen-Drogerie.
Wevelinghoven:
J. Pesch.



Eingefahrene Karrenpferde
stets zum Verkauf.
Johann Wittbusch,
Düsseldorf-Herdt.

Für die Reise



sehr praktisch und übersichtlich zusammengestellt ist unser für das Sommerhalbjahr soeben erschienene **Taschen-Fahrplan.** Er enthält ausser sämtlichen in Betracht kommenden Strecken der Staatsbahn die Fahrpläne der Rhein-Dampfschiffahrt, der niederrheinischen Kleinbahnstrecken und der Omnibusverbindungen des hiesigen Bezirks, die Fahrzeiten der städtischen Strassenbahn sowie zwei Register mit Fahrpreisverzeichnis und kostet in der **Geschäftsstelle der Neuss-Grevenbroicher Zeitung**

nur 10 Pfg.

Ziehung 26. u. 27. Mai

Los nur 50 Pf. **Rheinische Lotterie**

zu gunsten des Prinz-Heinrich-Fluges. — 4713 Gewinne im Gesamtwerte von Mark



Hauptgewinne Wert Mark (300 000 Lose)

75000
20000
10000
1 × **5000**
5 × 1000 **5000**

Lose 50 Pf. 11 Lose aus verschied. Tausend. **5 Mk.** Porto u. Liste 25 Pfg. extra

empfiehlt und versendet

Louis Hederich Frankfurt a. M. **Fahrgasse 148.**

Postscheckkonto No. 7428.



Neußer Dampf-Plisseebrennerei

Th. Füsser (vorm. **Frau Schallenkamp**)

Kanalstr. 21 — **Neuß** — Kanalstr. 21

Halte mich zur Anfertigung von Plissees jeder Art bestens empfohlen, prompte und kürzeste Lieferung eventl. sofort zurück

Auf Wunsch schneiden und nähen.

2 schöne Zimmer an nur ruhige Leute zu vermieten. Dreikönigenstraße 141 b

Aufpolstern v. Sofas 5 Mk., Matratzen 3 Mk. Mühlenstraße 40. Karte genügt.

Kath. Gesellenverein Neuß.

Sonntag, den 18. Mai in **sämtlichen Festräumen** und **Gartenanlagen** des **herrlichen Gesellenhauses:**

„Großes Maifest"

Von **nachmittags 4 Uhr** an:

Doppelkonzert,
Schau- und Wetturnen, Preisschießen etc.
— Vorzügliche Maibowle. —
Großes Kinderfest,

bestehend in **feiner Kinderpolonaise und Spiele aller Art** unter fachkundiger Leitung.

Jedes Kind erhält ein reizendes Geschenk.

Wegen des ungeheuren Andranges wird gebeten, den **Ordnern,** die durch Abzeichen kenntlich sind, **unbedingt Folge zu leisten.**

Abends um 8 Uhr:

Großes Instrumental-Konzert,

während desselben **Damenpolonaise mit großartigen Ueberraschungen.**

— Illumination. —

Zu diesen Veranstaltungen ladet die Mitglieder und Ehrenmitglieder nebst ihren Familienangehörigen höflichst ein

Das Festkomitee.

Novesia, Verein kath. Kaufleute.

Mit Anfang nächster Woche beginnt unter Leitung eines tüchtigen Lehrers ein

Stenographie-Kursus

(System Stolze-Schrey).

Honorar inkl. Lernmittel 8 Mk.

Anmeldungen sind bis Samstag, den 17. Mai zu richten an Herrn **Pet. Jumbé,** Crefelderstraße 18.

Circus Otto Mark

in Neuß a. Rh.,

Hessentor an der Hammerlandstraße.

Heute Freitag, den 16. Mai, abends 8¼ Uhr:

Große Gala-Eröffnungs-Vorstellung.

Samstag, den 17. Mai, nachmittags 4 Uhr:

Extra Kinder- und Familien-Vorstellung

zu bedeutend ermäßigten Preisen für Schüler und Kinder, und zwar zahlen Kinder: Loge 50 Pfg., Sperrsitz 40 Pfg., 1. Platz 30 Pfg., 2. Platz 20 Pfg., Gallerie 10 Pfg. Schüler über 10 Jahre zahlen auf allen Plätzen 10 Pfg. mehr. Erwachsene zahlen volle Preise.

Abends 8¼ Uhr:

Gala-Parforce-Vorstellung.

Sonntag, den 18. Mai:

2 Brillant-Fest-Vorstellungen

und zwar nachmittags 4 und abends 8¼ Uhr.

Montag, den 19. Mai, abends 8¼ Uhr:

Große Jubel-Fest-Vorstellung zu Ehren des Herrn Direktors Otto Mark.

Preise der Plätze:

Loge 3.— Mk., Sperrsitz 2.— Mk., 1. Platz 1.50 Mk., 2. Platz 80 Pfg., Gallerie 50 Pfg.

Billete im Vorverkauf von 10 Uhr morgens **an der Circuskasse** sowie ab jetzt im Cigarrengeschäft von **Quirin Beckers,** Markt Ecke zu ermäßigten Preisen (außer Sonntags) und zwar: Loge 3.— Mk., Sperrsitz 2.— Mk., 1. Platz 1.20 Mk., 2. Platz 75 Pfg., Gallerie 45 Pfg. Kinder zahlen nur Sonntags nachmittags halbe Preise, **abends volle** Preise.

Um dem verehrl. Publikum entgegenzukommen, trägt die Direktion des Circus O. Mark die Billetsteuer selbst.

Zu den (außer Sonntags) vormittags ab 10 Uhr stattfindenden **Proben** ist der Eintritt gestattet gegen Entree von 20 Pfg. für Erwachsene und 10 Pfg. für Kinder.

Die Direktion.

Katholischer Beamten-Verein Neuß und Umgegend.

Einladung.

I.

Zur Monatsversammlung mit Frauen am Sonntag, den 18. Mai, abends 8 Uhr Restauration „Zum Amtsgericht", Breitestraße.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag: Christenverfolgung, Constantin der Große und das Mailänder Edikt 313. (16. Jahrhundertfeier.)
2. Besprechung betr. Fronleichnamsprozession.
3. Unterhaltung.

II.

Teilnahme an der Fronleichnamsprozession der Münsterkirche am 22. Mai.

Aufstellung wie in früheren Jahren und ersichtlich aus Bekanntmachungen.

Teilnahme — möglichst in Uniform — Ehrenpflicht und möglichst zahlreich.

Der Präses und der Vorstand:
Buchholz.

Congregation Maria Empfängnis.

Sonntag, den 18. Mai, nachmittags 5 Uhr feierliche Aufnahme neuer Mitglieder.

Sonntag, den 25. Mai

Ausflug nach Calcum-Kaiserswerth

Anmeldungen Freitag, den 16. d. Mts., abends 8 Uhr im Marienhause (Kapitelstraße). Fahrpreis 1 Mk. bei der Anmeldung gütigst zu entrichten.

Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet ein

Der Vorstand.

Düsseldorfer Stadttheater.

Freitag, 16. Mai, abends 7½ Uhr: **Die Fledermaus.**
Samstag, 17. Mai, abends 7½ Uhr: **Das Konzert.**
Sonntag, 18. Mai, abends 7 Uhr: **Die Meistersinger von Nürnberg.**

Nieren- und Blasenkranke

finden durch **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** rasch Erleichterung und Hilfe. Die Nierenarbeit wird wohltuend erleichtert, Sand, Gries Steine aufgelöst und fortgespült, die Harnsäure gebunden und Schmerzen, Drücken, Brennen schnell behoben. Von zahlr. Professoren u. Aerzten glänzend begutachtet. Fl. 95 Pfg. bei **W. Becker,** Drog.; in Grevenbroich **Wilhelm Sommer Nachf.,** Drogerie.

Für 135 Mk.

bar bin ich evtl. Käufer der Singer - Rundschiff-Nähmaschine

Nr. 127084.

Angeb. unt. **U 395 a. d. Exp. d. Gen.-Anz. D'dorf**

Alle Arten gebrauchter

Fässer

kauft und verkauft

Hub. Schicken,
Neuß,
Zufuhrstr. a. Bahnhof.

Prachtv. eich.- u. Mahagoni **Schlafz.-Einrichtung** sowie karolinep. Küchen zu annehmb. Preise z. verk. **Düsseldorf, Kornelius**str. 39

Waschmaschinen repariert prompt u. billigst **P. J. Engelmann,** Bergheimerstr. 79.

Hochfeines **Eichenpflanz** sehr billig zu verkaufen. **Königstr. 6,** Unterhaus.

Junge prop. Frau sucht Stundenstelle oder Kontor zu putzen. Wo s. d. Exp.